Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 42 (1986)
Heft: 2

Artikel: "Ist die deutsche Sprache eine pedantische Sprache?"
Autor: Teucher, Eugen
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-421445

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

noch aus dem erstarrten Wortgut, der bodenverhafteten Namenwelt, herausgelesen werden („Südwalser Namengut" 1984, 16).
Neben der Sprache als höchstem Kulturgut — Paul Zinsli pflegt es wohltuend für den Leser in all seinen Werken bis in Wortwahl und Satzbau — steht verwandt die bildende Kunst: als Früchte auf diesem Forschungsgebiet sind die bedeutenden Werke über die beiden Malerpoeten Niklaus Manuel (1979) und Hans Ardüser (1986) erwachsen.
Nur wenige Eingeweihte wissen jedoch, daß der Jubilar selbst eine weitere Ausdrucksmöglichkeit für seine schöpferische Gestaltungskraft im Aquarellieren gefunden hat. Eine kleine Probe seines hohen künstlerischen Schaffens zeigt die fünfte Ausstellung in Bern unter dem Titel „Geschautes und Erdachtes" bis zum 27. Mai 1986.
Im Namen vieler Freunde und Schüler sei Paul Zinsli zum 80. Geburtstag dankbar gratuliert. Mögen ihm auf seiner weiteren Wanderung Gesundheit und Schaffenskraft noch lange erhalten bleiben.

Rudolf J. Ramseyer

„Ist die deutsche Sprache eine pedantische Sprache?"

fragte Jacob Grimm, der große Sprachforscher und Bruder von Wilhelm Grimm, dessen 200. Geburtstags die literarische Welt im Februar dieses Jahres gedachte, während Jacobs 200. Geburtstag in den Januar des vergangenen Jahres fiel. Wilhelm Grimm hatte übrigens eine Bernerin zur Frau, und als er zum erstenmal in die Schweiz kam, sagte er: „Ja, hier sprechen die Leute noch die Sprache der Nibelungen!"
Der Bedeutendere dieses berühmten Bruderpaares war Jacob Grimm, der fruchtbare und wahrhaft schöpferische Sprachforscher, während Wilhelm den von ihm und seinem Bruder im Volke gesammelten deutschen Volks- und Hausmärchen die zauberhafte und bis heute gültige Form gegeben hat.
In seiner akademischen Laufbahn folgte Wilhelm seinem Bruder Jacob nach, und als die beiden 1837 auf Befehl des Königs Ernst August II. Göttingen verlassen mußten, weil sie gegen die Nichteinführung der versprochenen Verfassung protestierten (Göttinger Sieben), erfolgte ihre Rückkehr nach Kassel. Beide Brüder erhielten einige Jahre später (1840) einen ehrenvollen Ruf an die Akademie der Wissenschaften in Berlin, ebenso an die dortige Universität.

In der Akademie der Wissenschaften hielt Jacob Grimm am 21. Oktober 1847 eine Rede über das Thema „Über die Pedanterie in der deutschen Sprache". Er führte sich mit sprichwörtlicher Vollmacht ein: „Wer gelobt hat, darf auch einmal tadeln." Nebenbei sei erwähnt, daß Jacob Grimm für uns Heutige nicht minder ein Pedant ist, wie er diese Eigenschaft seinen Zeitgenossen und Vorgängern ankreidet. In den Präliminarien beschäftigt er sich eingehend mit den Titeln der Könige und Fürstlichkeiten, die sich seit dem 14. Jahrhundert mit den lateinischen „Majestät" und „Serenissimus" anreden ließen. Er bestätigt mit Recht, daß die mittelalterlichen Könige mit „Herr König" oder einfach mit „Herr" oder „Hoher Herr" angesprochen wurden. Zu den wichtigen großen Fragen der Wortbildung meint Jacob Grimm:

Wo andere Sprachen einzelne Wörter aneinanderreihn, pflegen sie häufig zu kürzen, und das einleuchtendste Beispiel liefern uns Zahlwörter; es ist lästig, was man jeden Augenblick im Munde hat, in ganzer Breite aufzusagen. Wie günstig unterscheidet sich das französische treize, quatorze, quinze, seize von unserm dreizehn, vierzehn, fünfzehn, sechzehn; zum Glück haben wir mindestens elf und zwölf seit der ältesten Zeit verengt, und daß unser Hundert die allerstärkste Stümmelung voraussetzt, ahnen die wenigsten: es ging hervor aus taihuntaihund, wie das lat. centum aus decemdecentum usw. Die Pedanten, welche kaum achzehn, sechzehn, siebzehn in achtzehn, sechszehn, siebenzehn berichtigt haben, werden erschrecken zu hören, wieviel ihnen hier zu tun übrigbleibt.

Man sollte meinen, eine ganze Zahl deutscher Zusammensetzungen seien bloß aus Trägheit entsprungen oder in der Verlegenheit, für einen neuen, ungewohnten Begriff den rechten Ausdruck zu finden. Da, wo unsere alte Sprache einfache Namen hatte, suchte die neuere immer ihre gröberen Zusammensetzungen unterzuschieben, wie z. B. die deutschen Monatsnamen lehren, und schon Karl der Große stellte mit seinen Vorschlägen kein Meisterstück auf. Die Komposition ist alsdann schön und vorteilhaft, wenn zwei verschiedne Begriffe kühn, gleichsam in ein Bild gebracht werden, nicht aber, wenn ein völlig gangbarer, einfacher Begriff in zwei Wörter verschleppt wird. Unser himmelblau oder engelrein ist allerdings schöner als das französische bleu comme le ciel, pur comme un ange; aber ich stehe ebensowenig an, dem lat. malus, pomus, dem franz. pommier den Vorzug zu geben vor unserm Apfelbaum. Denn mit der belebteren Vorstellung eines Baums, woran Äpfel hangen, ist uns in den meisten Fällen gar nicht gedient, und jedermann wird es passender finden, daß wir Eiche sagen und nicht auch etwa Eichelbaum!

Eugen Teucher